Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 22 (1928)

Heft: 7-8: Leonhard Ragaz zum sechzigsten Geburtstag (28. Juli 1928)

Artikel: Aus den Samstagabenden im Heim an der Gartenhofstrasse : Teil I, II und III

Autor: Walter, Hedwig / Marti, Heinrich / Graf, Alfr.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135759

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den Samstagabenden im Heim an der Gartenhofstrasse.

I.

Ich denke zurück an einen Aufsatz, den ich als Mittelschülerin in der Abschlussklasse schrieb: „Was mir die Schule gegeben hat," und ich weiss noch genau, dass ich besonders eines hervorhob: man rutscht von einer Klasse zur andern, aber eine innere Befriedigung, eine Antwort auf die vielen „Warum?" erhält man nicht. So ist's auch geblieben an der Universität. Ein erstes Mal tat sich eine andere Welt vor mir auf, als ich unsern verehrten Herrn Ragaz reden hörte. Inhaltlich weiss ich kaum mehr etwas davon, aber ein bestimmter Eindruck ist geblieben: dieser Mensch hat uns Menschen etwas zu sagen. Gerade darum ist er dann wohl heruntergestiegen vom Katheder, er wollte seinen Mitmenschen näher sein, ihnen die vielen „Warum?" lösen helfen. Wir, die wir jetzt alle Samstagabende ins Heim an der Gartenhofstrasse kommen dürfen, wir wollen uns einmal besinnen, was uns diese Abende eigentlich bedeuten. Ja, wir wissen es, sie sind uns eine wahre Kraftquelle, ein Ansporn im Kampf ums Gute. Wir Menschen haben's ja so sehr nötig, dass uns Gott durch andere Menschen den Weg zeigt.

Was an diesen Abenden immer wieder neu und gross an mich herantritt, das ist der Ewigkeitswert alles Geschehenen. Sei's im Alten Testament, in den Evangelien, in den Briefen, überall wird's uns klar: das ist für uns geschrieben, für die heutige Zeit. Da liegt der Schlüssel, mit dem unser verehrter Freund Ragaz alles aufzuschliessen vermag.

Das ist mir zum erstenmal so ganz bewusst geworden, als uns Dantes „Göttliche Komödie" erklärt wurde. Ich hatte mich früher schon zweimal damit abgegeben, an der Mittelschule und später an der Hochschule in Florenz. Die Sprache entzückte mich, und ich ahnte auch die Grösse des Werkes. Aber trotz aller geschichtlichen Kommentare und Erklärungen fehlte die Hauptsache: das Hineinsetzen jener Probleme in die heutige Zeit. Das kann nur der, welcher heute die Probleme sieht, die individuellen und die allgemein menschlichen. Wir haben verstanden, dass Dante vor allem Hölle, Fegfeuer und Paradies auf Erden darstellen wollte, und mit welcher Wahrhaftigkeit hat er das getan! Hölle: Gottesferne, Kälte, Eis. Himmel: Gottesnähe, Licht. Das spürt man an sich selbst, und dann erst hat es Wert.

Manche Erklärungen sind mir unvergesslich geblieben: Die heidnischen Philosophen, die Vertreter der Künste in der Vorhölle. Warum? Weil weder Philosophie noch Kunst an sich den Menschen erlösen können. Es ist ein schöner Ort, wo sie weilen, aber es ist nicht

der Ort der Ueberfülle von Licht, von Gnade, von Seligkeit. Dann die menschlichen Schwächen. Sie bedeuten noch nicht grösste Gottesferne, aber diese Menschen haben keinen Halt im Leben, ja sie versinken sogar im Schmutz. Die tiefern Höllenkreise beginnen mit dem gewollten Abfall von Gott, mit der Gottesleugnung. Da vermag nicht einmal mehr Virgil (die Vernunft) einzudringen, Gottes Engel muss zu Hilfe kommen. Auf uns übertragen: nur wer Gott in sich trägt, vermag solchen Menschen zu helfen (Verbrecher, Lasterhöhlen.) Mit philosophischen Argumenten werden die Dämonen nicht besiegt. Zum tiefsten Höllenteil gelangen Virgil und Dante erst, nachdem der Trug überwunden ist. Und wie gelingt das? Dante muss seinen Franziskanergürtel hinunterwerfen in den Höllenstrudel. Da erscheint die Fratze des Geryon, Sinnbild des Truges, willig, die beiden hinunter zu bringen. Die Bedeutung? So einfach, und doch wie ein Wunder hat sie uns geklungen. Der Franziskanergürtel, gleichsam ein Amulett gegen das Böse, hilft hier nichts mehr. Jede äussere Stütze muss weg, wenn wir durch den Trug hindurch zur Wahrheit gelangen wollen. Heute: unsere menschlichen Institutionen, kirchliche Dogmen, Gesetze, überwinden den Trug nicht. —

Im Fegfeuer das Erkennen der Schuld, die Busse. Wie Feuer muss dieser Büsserwille unsere Seele durchglühen. Schwer ist der Weg, gleich dem mühseligen Erklimmen eines steilen Berges. Vorsicht ist nötig und Wachsamkeit, denn die Schlange lauert, ob sie uns wieder zurückbringe in den Abgrund. Aber die Engel wachen, die guten Mächte stehen uns bei, jetzt da wir Willens sind, fürs Gute zu kämpfen.

Im Paradies wird Virgil als Führer durch Beatrix ersetzt. Sie ist das Sinnbild der übernatürlichen Weisheit und Liebe. Auch hier Stufen, verschiedene Grade der Vollkommenheit — der Schattenkegel der Erde ragt in die ersten Himmelskreise hinein. Aber die Mängel hemmen die Seligkeit nicht. Es kommt eben nur darauf an, dass das Gute sieghaft sei: auf den Willen zum Guten kommt es an. —

Diese paar Worte sind nur ein leiser Versuch, an einem Beispiel zu zeigen, was die Samstagabende uns geben. Ich bin mir bewusst, dass es nur Worte sind, und dass man das Beste daran gar nicht in Worte fassen kann. Wir wollen aber unsern Dank dadurch bezeugen, indem wir allen Ernstes versuchen, das Gehörte in unserm Leben zu verwirklichen. Hedwig Walter.

II.

Ich habe in meinem Leben schon viele Religionsstunden gehört. Noch heute kann ich die Söhne Jakobs und die grossen und kleinen Propheten der Reihe nach aufsagen. Von Moses hatte ich den Eindruck einer geschichtlichen Persönlichkeit, die seinem Volk Grosses geleistet hatte, die aber heute weit überholt sei. Seine Gesetzgebung

sei durch unser modernes Denken, das Jesus uns gebracht habe, längst überflügelt.

Dann kam ich in die Samstagabendbesprechungen von Professor Ragaz. Da ging mir ein neuer Moses auf.

Jenes geknechtete Volk, ausgebeutet durch eine Herrscherklasse, die im Grunde vor Angst zitterte, seine Körperkraft, seine Fruchtbarkeit trotz aller Unterdrückung, sein Heimweh nach dem Land der Väter, seine Hilflosigkeit und Verzweiflung, seine Hoffnung und sein Glaube — sie wurden mir zum Bild des modernen Proletariats. Und mitten unter ihnen der Führer. Sein Dreinfahren aus eigener Kraft, seine Busse in der Wüste, seine tragische Einsamkeit, sein vierzigjähriger Knechtsdienst und endlich seine Berufung. Und dann der Kampf. Der Kampf mit Mächtigen und Harten, der Kampf mit seinem zermürbten Volk, der Kampf in der eigenen Brust um Glauben und Kraft — das war der neue Moses. Und endlich sein Siegeszug. Sein Versagen und das seines Volkes, seine Einsamkeit unter der Masse, sein Glaube, wo andere verzweifelten, seine Organisation im Chaos, die Frucht des Gesetzes in trostloser Umgebung, die Feinheit der Seele für alles Schwache, Müde, Kranke — das war der Held. Jenen Morgen, an dem das Manna lag, jenen Tag, an dem das bittere Wasser süss wurde, jene Stunde, als der Berg sich öffnete und die Fülle des frischen Quelles hervorsprudelte, wir waren mit dabei. Auch wir erhielten Brot für die Tage der hungernden Seele und Wasser im bittern Leiden.

Und dann das Gesetz. Die Heiligkeit des Lebens verkündet von einem, der selbst zum Mörder geworden war, die Heiligkeit des Nächsten, des Armen, des Bruders, von einem, der in Ueberfluss und Fülle aufgewachsen war, die Heiligkeit der Reinheit, der Ehe, der Ruhe, von einem, der unter ungebildeten, verwilderten Menschen gelebt hatte, das Verständnis für den Segen des Bodens, für die Liebe der Mutter, auch im kleinsten Tiere, von einem, der in der Wüste lebte, ein weitblickender sozialer Reformer, ein grosszügiger, gerechter Richter — das war der neue Moses. Ein Mann, der nur die Heiligkeit Gottes wollte, der nur den Gehorsam zu ihm verkündete und lebte, der in tausend Schwachheiten eine unerschöpfliche Kraft, eine Fülle von Gedanken, ein weltweites Herz offenbarte. Ein alter, überlebter Prophet? Nein, ein neuer Führer, ein lebendiger Geist, ein begnadeter Helfer auch in unsern Wirren und Nöten. Ein Mensch, der uns ebenso Grosses gibt, wie einst seinem eigenen Volke, der nie stirbt, immer lebendiger und bedeutender wird. Das war Moses, geschaut mit den Augen eines Professor Ragaz.

Und ebenso Jeremias. Jener Bauernsohn aus Anathoth, jener Einsame ohne Familie, jener Verhasste und Geächtete, jener Wahrheitsverkünder unter Ungläubigen, jener Vaterlandsverräter aus Liebe zu seinem Volk, jene aufrechte Säule, als alles stürzte, alles sich

auflöste, alles unterging. Jener Wahrheitsmensch unter Politikern, jener Gefangene und Misshandelte, jener Hungrige und doch Tröstende, jener Kämpfende ohne Gewalt, jener Verzweifelnde und doch Glaubende, jener Rufer gegen seinen eigenen Willen. Die Tragik jedes Grossen, dargeboten von einem, der auch gehasst, auch verleumdet, auch hungernd, auch liebend in einer zerfallenden Zeit Gottes Sache vertritt, packte uns. Jeremias wurde uns zum Freund, Bruder und Tröster. Und mit ihm das Häuflein Aufrechter, die mit ihm kämpften, Baruch, sein Freund, Ebed-Melech, der Mohr, die Rechabiter, das vertriebene, aber treue Volk. Niemand von uns wird den Mann im eisernen Joche, den Briefschreiber im Gefängnis, den alten, in ein fremdes Land geschleppten Mann wieder vergessen. Jenen Mann, der über allem Leiden den Blick darüber hinaus auf die Zukunft, auf die Herrlichkeit des Reiches Gottes, auf die Erfüllung im Messias, nicht verlor.

Wieder wurde er uns zur Gegenwart, zum Kämpfer um eine grosse Sache, zum Gotteshelden, der verzweifelt und doch glauben muss, zum Künder einer neuen Zeit, zum Helfer gegen die Gewalt, gegen das Unrecht, gegen die Macht, zum Freund der Armen und Schwachen, zum Tröster im Leid. Wer nicht durch das schwerste Leid, durch die einsamsten Gotteskämpfe, durch die tiefste Armut, durch die härteste Arbeit hindurch gegangen ist, der konnte nicht so eine ferne Zeit, ein altes Heldenleben auferstehen lassen. Es war Berufung, Reichtum, Fülle, Gnade, so von diesen beiden Männern zu reden. Und wir, wir durften, tief gestärkt, reich gesegnet, unser Weglein weiter gehen und unser Bürdelein weiter tragen.

Heinrich Marti.

III.

1918. Der furchtbare Krieg mit all seinen Greueln war endlich zur Ruhe gekommen. In aller Herzen glühte neu die Hoffnung auf, die Hoffnung auf eine neue Welt und einen dauernden, wahren Frieden. Mit ganzer Seele hatte ich auf die neue Zeit gehofft. Mit dem Versagen der Völker machte dieser frohen und zuversichlichen Hoffnung eine bittere Enttäuschung Platz, die mich durch schwere seelische Kämpfe führte. Da kam ich in die Bibelbesprechungen von Prof. Ragaz. Von welch weitausschauender Warte wird da in die Nöte der Zeit hineingeleuchtet! Da stellt sich das Neue Testament nicht mehr als eine alte, längst vergangene Geschichte dar, von der aus noch einzelne Schlüsse auf unser Leben gezogen werden können, sondern als der Kampf der Gotteswahrheit, der trotz der nahezu 2000 Jahre, die seit den Tagen der ersten Christengemeinde verstrichen sind, noch gar nichts an Aktualität verloren hat.

Das heilige Zentrum jeder Erörterung ist die Bitte des Unser-Vaters: „Zu uns komme Dein Reich!“ Von dieser Sehnsucht nach dem Reich des Friedens und der Gerechtigkeit aus werden alle Pro-

bleme, die die einzelnen Menschen und die ganzen Völker beschäftigen, mit einer ausserordentlichen Gründlichkeit und Tiefe behandelt. Dabei zeigte es sich immer wieder, dass sich dem Kommen des Reiches Gottes schon damals dieselben Mächte entgegenstellten, die sich heute noch an seine Stelle setzen möchten, ja die Zahl dieser Mächte ist seit jenen ersten Tagen des Christentums noch gewaltig gewachsen. Materialismus, Mammonismus, Nationalismus, Imperialismus, Vergnügungssucht, ja auch Sozialismus und selbst die Kirche setzen sich an Stelle der Gotteswahrheit. Mit einer ausserordentlichen Klarheit treten alle diese Mächte in den Besprechungen zutage in ihrem ganzen Wirken, ihrem Einfluss auf den einzelnen Menschen, auf ganze Völker. Dieser Einfluss ist ein ungeheuer grosser: kein Mensch, der nicht irgendwie mit diesen Mächten verkettet wäre! Gegen diese Mächte, die in das Seelenleben jedes einzelnen Menschen eindringen, ihm den klaren Blick für das, was wahr, gut und edel ist, rauben, gilt es, in erster Linie anzukämpfen. Nur von diesem Gesichtspunkt aus erhält der Kampf jedes Einzelnen für das Gute einen ewigen Wert. Wir müssen uns bestreben, mitzuhelfen beim Abtragen auch der allgemeinen Schuld: „Der höchste Beruf des Menschen ist der, die Sünden der Welt tragen zu helfen." (Ragaz.)

Die Lösung all der gewaltigen Probleme ist aber schon in den Evangelien und den Briefen festgelegt, und mit welcher Klarheit weiss uns Professor Ragaz all diese Lösungen aufzuzeigen! Freilich, wer zu den Bibelbesprechungen von Ragaz kommt, wird nicht so rasch den Frieden finden, den er sucht. Die ungeheuren Probleme, die da zur Sprache kommen, müssen jeden noch nicht geistig toten Menschen im Innersten aufwühlen und erschüttern. Mit Entsetzen wird er sich die Fragen vorlegen: Bin ich so weit vom wahren Leben abgekommen? Stecke ich so tief in der Sünde drin? Ist mein Anteil an der allgemeinen Schuld ein so grosser? All diese Fragen werden zu tiefster, ernstester Selbstprüfung führen, deren Ergebnis nur die Anerkennung unserer Mitschuld am heutigen Zustand sein kann. Aus dieser Erkenntnis heraus muss naturgemäss der feste Entschluss entspringen, das eigene Leben umzustellen, einzutreten in den Kampf um das Wohl der Mitmenschen. Nur dadurch, dass wir der Gier, dem Hass, dem Genuss entsagen und unsere Zeit dazu benützen, unsern Mitmenschen in Liebe und Güte zu dienen, erhält unser Leben einen wahren Wert.

Dass ich nach vielem Suchen und schweren Kämpfen auf diesen Weg geführt worden bin, verdanke ich einzig und allein dem Leiter der Bibelbesprechungen, unserm verehrten Herrn Professor Ragaz. Ihm danke ich es, wenn ich heute, trotz aller Finsternis, die uns bedräut, froher und zuversichtlicher in die Welt hinausschaue.

Alfr. Graf.